

## Fröhlich, Johanna K. (2025). Die leidende Gemeinschaft des Volkes. Ethnographische Beobachtungen in der neuen rechten Bewegung

Weilerswist-Metternich: Velbrück Wissenschaft. 452 Seiten, ISBN: 978-3-95832-413-8, 49,90 Euro (Digital: Open Access)

von Viktoria Rösch

Warum erscheint die extreme Rechte in der soziologischen Forschung so häufig als das radikale Außen der modernen Gesellschaft, als Abweichung, Pathologie oder Anomalie? Und was bleibt dabei unsichtbar, wenn Gewalt, Affekt und Ordnung vorschnell normativ eingeholt werden? Mit ihrer bei Velbrück erschienenen Dissertationsschrift stellt Johanna Fröhlich genau diese Selbstverständlichkeit infrage. Auf 452 Seiten unternimmt sie den Versuch, die Ordnung der neuen rechten Bewegung nicht von außen zu bewerten, sondern aus ihren eigenen Erfahrungs- und Bedeutungszusammenhängen heraus zu rekonstruieren. Dabei verbindet sie Gesellschaftstheorie und rekonstruktive Sozialforschung zu einem analytischen Zugriff, der weit über die Rechtsextremismusforschung hinausweist.

Die zentrale These des Buches lautet, dass von der Neuen Rechten „die Verbindung zwischen [...] der Ordnung des Individuums und der Ordnung des Volkes [...] über die vermittelt-unmittelbare Erfahrung hergestellt [wird], Opfer illegitimer Gewalt zu sein. Vermittelt über diese Erfahrung entsteht eine Erfahrung der Gemeinsamkeit, die in beiden Ordnungen sakral aufgeladen ist.“ (S. 17) Fröhlich ordnet die Neue Rechte als soziale Bewegung ein und fasst darunter u. a. die AfD, die „Junge Alternative“, die IB, Pegida sowie das Institut für Staatspolitik. Diese These entwickelt sie auf der Grundlage empirischer Forschung. Methodologisch basiert die Studie auf der Grounded Theory Methodology; die Datengrundlage bilden ethnografische Feldforschung, teilnarrative Interviews sowie Feldartefakte.

Nach der Einleitung folgt eine kurze Einordnung des Buches in die Rechtsextremismusforschung, gefolgt von einem ambitionierten Methodologiekapitel, in dem Fröhlich ihren methodologischen Anspruch der „doppelten Offenheit“ (S.55) entwickelt. Diese trägt sowohl der Maxime der Offenheit gegenüber dem Feld Rechnung als auch der Offenheit gegenüber der gesellschaftlichen Ordnung, auf deren Grundlage geforscht wird. Sie greift auf die „Theorie-Ebenen-Differenzierung nach Lindemann“ (S. 45) zurück und nutzt sowohl Gesellschafts- als auch Sozialtheorie als Heuristiken zur Reflexion des methodischen Vorgehens.

Folgerichtig schließen daran die gesellschafts- (Kapitel 3) und sozialtheoretischen Prämissen (Kapitel 4) sowie die daraus gewonnenen Erkenntnisse an, deren Parallelität zugleich die Essenz wie auch die Herausforderung iterativ-zyklischer Forschungsprozesse bildet. Gesellschaftstheoretisch stützt sich Fröhlich dabei zum einen auf Durkheims Sakralisierungstheorie. Zum anderen knüpft sie an Lindemanns Konzept der Verfahrensordnungen der Gewalt an. Sie zeigt auf, dass Gewalt in modernen Gesellschaften als das „Andere der

modernen Ordnung“ (S. 66) gilt und dass vor diesem Hintergrund auch die extreme Rechte häufig betrachtet wird. In Kapitel vier schließt Fröhlich mit sozialtheoretischen Ausführungen zur Leibphänomenologie an ihre gesellschaftstheoretischen Überlegungen an.

Die empirischen Ergebnisse werden ab dem sechsten Kapitel in drei umfangreichen Ergebniskapiteln entfaltet, die durch zahlreiche Feldnotizen und dichte Beschreibungen überzeugen und deutlich zugänglicher zu lesen sind als die vorausgehenden theoretischen Teile.

Analysiert wird u. a. die Zeitdimension der Neuen Rechten, in der das Volk als historisch gewachsene, sakral überhöhte Einheit imaginiert und zugleich als existenziell bedroht markiert wird. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den unterschiedlichen Modi des Volksbezugs. Fröhlich unterscheidet drei Formen, die das Volk jeweils als bedrohte Einheit konstruieren: einen homogenen Volksbezug im Kontext von Migration und Remigration, ein leiblich fundiertes Zugehörigkeitserleben sowie einen populistischen Volksbezug, der besonders im öffentlichen Protesthandeln sichtbar wird. Im letzten Ergebniskapitel rekonstruiert Fröhlich die Opfererfahrung als zentrale Gemeinsamkeitserfahrung der neuen rechten Bewegung. Sie ‘werden’ (1.) Opfer durch (körperliche) Auseinandersetzungen mit der Antifa oder durch (wahrgenommene) Spionage. Dieser Opferstatus wird (2.) durch den Schutz legitimiert, den die Bewegung durch die Polizei etwa auf Demonstrationen erfährt. Besonders das Verhältnis zur Polizei ist dabei vor dem Hintergrund des gesellschaftstheoretischen Bezugs zur Verfahrensordnung der Gewaltlosigkeit in der Moderne aufschlussreich. Die Polizei wird zugleich als Schutzmacht in den antagonistischen Auseinandersetzungen mit anderen, gleichzeitig aber auch als Repräsentanz der Überlegenheit des Staates wahrgenommen. Die Bewegung drängt sich (3.) durch antagonistische Interaktionen immer wieder selbst in die Position des Opfers, indem sie etwa durch rassistische Äußerungen Sanktionen provoziert.

Im knappen Fazit bindet Fröhlich ihre Ergebnisse zusammen und betont, dass die extreme Rechte nicht das Andere der Moderne darstellt. Vielmehr verweist ihre Ordnungsvorstellung auf eine spezifische Ausprägung moderner Verfahrensordnungen, in der das Kollektiv den zentralen Bezugspunkt bildet.

Hierauf aufbauen muss auch der neuen rechten Bewegung begegnet werden.

Die Rekonstruktion neu rechter Ordnungsvorstellungen und insbesondere der Modi der Volksbezüge ist vor dem Hintergrund der aktuell wieder erstarkten Remigrationsdebatte nicht nur analytisch relevant.

Das Buch überzeugt trotz einiger Redundanzen und ausführlicher theoretischer Exkurse, die die Lektüre stellenweise sperrig machen, durch empirische Dichte, methodologische Innovation und theoretische Klarheit. Darüber hinaus verdeutlicht die Arbeit, welchen Gewinn die Rechtsextremismusforschung für die Soziologie als Disziplin liefern kann. Das Problem der Verdopplung der Feldperspektive, das in der Rechtsextremismusforschung besonders normativ relevant ist, gilt als generelle methodische Herausforderung für alle Forschungsfelder. Das von Johanna Fröhlich vorgelegte Instrumentarium kann hier Ausgangspunkt für weitere Entwicklungen in der qualitativen Sozialforschung sein.